

HARUKI MURAKAMI

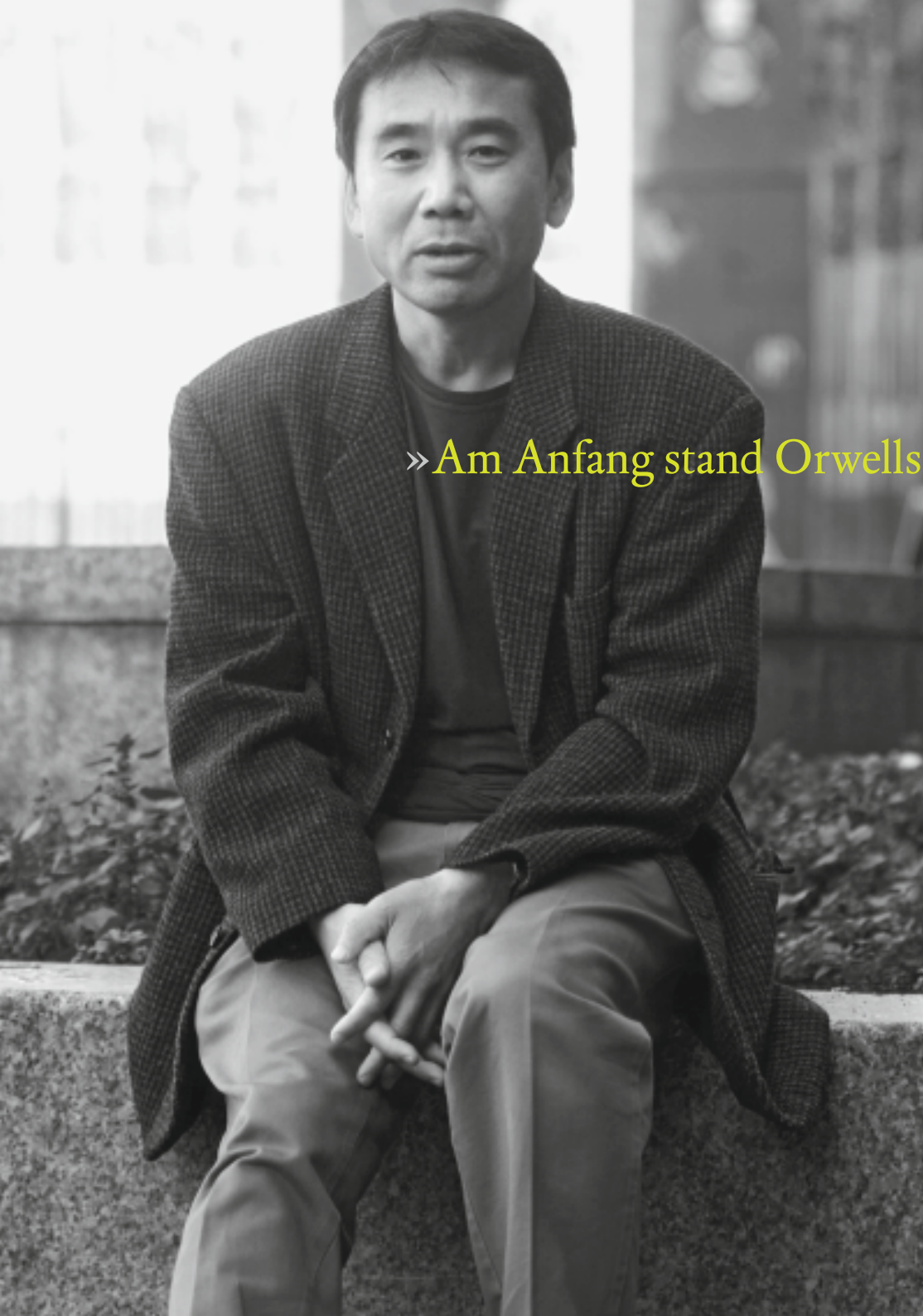
1Q84

DUMONT



1Q84

[Q-zehn-vierundachtzig]



»Am Anfang stand Orwells ›1984‹, ein Roman über die nahe Zukunft.

Ich wollte das Gegenteil davon schreiben, einen Roman über die nahe Vergangenheit, der zeigt, wie die Dinge hätten gewesen sein können. Ich frage mich ständig, ob die Welt, in der ich mich jetzt gerade befinde, die wirkliche Welt ist.«

Haruki Murakami: Erstarkt auftauchen

Roland Kelts

»Dostojewski ist mein Vorbild«, sagte Haruki Murakami letztes Jahr an einem Winterabend zu mir. »Die meisten Schriftsteller werden im Alter schwächer und schwächer. Aber nicht Dostojewski. Er wurde immer größer und besser. *Die Brüder Karamasow* hat er mit Ende fünfzig geschrieben. Das ist ein großer Roman.«

Anfang dieses Jahres wurde Murakami sechzig Jahre alt. In letzter Zeit habe ich durch freundschaftliche Gespräche in den USA und Japan herausgefunden, dass ihn diese Wegmarke stark beschäftigte. »Ich werde sechzig, weißt du«, begann er immer wieder. Oder: »Ich bin fast sechzig, also ...«

»Ich habe zwei Tage nach Erscheinen von 1Q84 ein Exemplar gekauft, aber jetzt ist es in vielen Geschäften ausverkauft, und sein Erfolg überträgt sich sowohl auf die Verkäufe von Musikstücken, die in der Geschichte erwähnt werden, als auch auf Orwells Klassiker.« [Blog ›Raw Japan‹](#)

Aber die Anspielung auf das herandrängende Alter schien ihn eher zu ermutigen, als ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen, besonders im Hinblick auf das Buch, an dem er zu der Zeit schrieb. Murakami kündigte stolz an, dass es sein bis dato umfangreichstes sein würde, doppelt so lang wie sein letzter großer Roman, der 2002 erschienene *Kafka am Strand*, der über 450 Seiten umfasste. In Japan würde es in zwei Bänden erscheinen, und es würde irgendwann im Frühling dieses Jahres in den japanischen Buchläden landen.

Nun, es ist gelandet – eine Landung, die Japans Literatur- und Medienszene donnergleich erschütterte.

Innerhalb der ersten beiden Wochen nach Veröffentlichung wurden beinahe eine Million Exemplare verkauft, inzwischen liegt die Anzahl verkaufter Bücher bei 2,2 Millionen.

Der zweibändige, 1055 Seiten starke Roman wird von einigen als Murakamis Meisterwerk betrachtet. Außerdem verkauft er sich »wie warme Semmeln«, wie einer der Charaktere im Roman über ein anderes Buch sagt, in Anlehnung an ein westliches Sprichwort (einer von Murakamis immer wiederkehrenden Kunstgriffen). Der Verlag des Romans, Shinchosha, plant, die Auflage bis Ende Juni auf eine Million Exemplare zu erhöhen.

Während eines öffentlichen Gesprächs, das ich im Herbst 2008 an der University of California, Berkeley, mit Murakami führte, sprach er wiederholt von der gefährlichen Natur fiktionalen Schreibens und stellte fest, dass der Schriftsteller an einen dunklen Ort hinabsteigen müsse, während er an einem Roman arbeitet, und dass er körperliche Stärke brauche, um wieder an die Oberfläche zu gelangen.

1Q84 erreicht, was in Japan noch nie zuvor einem belletristischen Werk gelang: Der Roman erobert den Spitzenplatz der japanischen Bestsellerliste, der traditionell Sachbüchern vorbehalten ist.

Allem Anschein nach hat **1Q84** seinen Autor in pechschwarze Finsternis gestürzt. Der Titel ist eine Hommage an George Orwells dystopischen Klassiker *1984* (Die Ziffer 9 wird im Japanischen genauso ausgesprochen wie der englische Buchstabe Q). Orwells Roman erschien zum ersten Mal vor sechzig Jahren, in den Nachwehen des Zweiten Weltkriegs – 1949, im selben Jahr, in dem Murakami

geboren wurde. Die Geschichte von **1Q84** kreist um Sekten, Gewalt, Sexualität, Missbrauch, Mord und Selbstmord, eingebettet in Murakamis schon charakteristische Schilderung paralleler Welten.

Wie mir Murakami einmal sagte, wechselt er gern zwischen leichteren, kurzen Romanen, Kurzgeschichten, nichtfiktionalen Texten und der Art von marathonhaften Dauerkonzentrationssitzungen, die es braucht, um längere, düsterere Arbeiten wie *Mister Aufziehvogel* von 1995 oder den bereits erwähnten *Kafka* hervorzubringen. Die zwei Bücher, die **1Q84** vorausgingen, waren das vergleichsweise schmale *Afterdark* – wenngleich auch im Zentrum dieses Buches ein Akt der Brutalität steht, der Fragen zu Gewalt, Rassismus und persönlichem/historischem Gedächtnis aufwirft – und eine lose gefügte autobiographische Schrift, *Wovon ich rede, wenn ich vom Laufen rede*, die er, wie er mir sagte, als zusammenhängendes Werk und nicht als Sammlung von Essays schrieb, um die Zusammenhänge zwischen Laufen und Schreiben zu beleuchten.



»Es geht nicht nur ums Laufen, es geht auch um eine Lebensweise. Es ist kein Ratgeber. Meine Art zu laufen ist auch die Art, wie ich gelebt habe, also geht es in dem Buch darum, wie Leben, Laufen und Schreiben zusammenhängen. Um meine Einstellung zum Leben.«

Murakamis Einstellung zum Leben scheint sich in den letzten Jahren verschoben zu haben. Der Mann, den ich vor über zehn Jahren kennenlernte, lehnte Politik ebenso rundheraus ab wie öffentliche Auftritte. Aber letzten Herbst in Berkeley, Kalifornien, verbrachte er Stunden damit, Studenten Rede und Antwort zu stehen und Bücher zu signieren. Und diesen Februar sahen ihn Menschen auf der ganzen Welt hinter einem Podium in Israel stehen, wo er den höchsten Literaturpreis des Landes entgegennahm und in eloquentem Englisch eine tief empfundene Rede hielt. Er sprach über seine Ablehnung jeglicher Art von Krieg, sein Mitgefühl mit den Schwachen und den Andersdenkenden und seine Passion für die Einzigartigkeit der menschlichen Seele. Voller Kraft und Klarheit mischten Murakamis Worte das Persönliche mit dem Politischen und das Metaphorische mit dem Logischen und wurden so zu einem beredten Plädoyer für Gerechtigkeit und individuelle Freiheit.

Als ich ihn auf diese Veränderungen ansprach, beschrieb er sein zunehmendes Bewusstsein für die Verantwortung, die Stimme zu erheben, um über und für unsere Welt zu sprechen. »Ich habe das Gefühl, dass das jetzt meine Pflicht ist.«

Bestimmt habe sein Idol, der unter deutlich härteren Umständen lebende Dostojewski, eine etwas andere Herangehensweise an das Verfassen eines großen Buchs in der späten Lebensmitte gehabt, sagte ich.

Murakami wirkte kurz irritiert, dann breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus: »Ich weiß nicht, wie er das gemacht hat. Ich glaube nicht, dass er laufen ging oder etwas in der Art. Ich glaube, er trank und spielte. Aber er ist ein Vorbild im Hinblick auf das, was er erreicht hat.«

»1Q84 zu lesen, war ein typisches Murakami-Erlebnis – ich freute mich auf das Ende jedes Tages, wenn ich endlich dazu kommen würde, länger darin zu lesen. Eine wundervolle Mixtur aus Traurigkeit, Humor und Spannung. Bei einem bestimmten Satz hätte ich fast lauthals losgelacht, während ich mitten in der Rush Hour am Bahnsteig auf den Zug wartete.«

Internet-User »Songlines« auf flickr.com

»Ich habe fast zwei Jahre lang an diesem Buch gearbeitet, und es wird das größte Buch,
das ich je geschrieben habe. Alle meine Bücher sind seltsame Liebesgeschichten.
Ich liebe seltsame Liebesgeschichten.
Und dieses Buch ist eine sehr lange, seltsame Liebesgeschichte.«



Murakami für alle. Ein Japaner gibt uns, was wir wollen

Lisette Gebhardt

Japanische Autoren waren bislang eher Randfiguren der Weltliteratur, geschätzt allerdings von Kennern. Eine begrenzte Zahl Interessierter las etwa die verfügbaren Übersetzungen der zwei Nobelpreisträger Kawabata Yasunari und Ôe Kenzaburô. Weite Leserkreise erreichten die Bücher nur selten. Mit Murakami Haruki bricht eine neue Zeit an. Diesen Japaner kennt man von Peking bis Paris, von New York bis Berlin. Er hat uns überrascht und fasziniert mit seinen Schilderungen von Bäckereiüberfällen und Retterfröschen. Er ist ein japanischer Autor, der sich jedoch nicht allzu japanisch gibt. Sein Japanischsein könnte man »geruchlos« nennen, es überfordert den Leser nicht mit Exotik. Murakami repräsentiert ein Japan, das sich weniger hinter traditionell asiatischer Rätselhaftigkeit verbirgt, als vielmehr schon längst die Globalkultur inkorporiert hat. Der Slogan lautet »Cool Japan« – eine Herausforderung an die Vorherrschaft der amerikanischen Populärkultur. Man könnte den Autor als einen Vorreiter der »J-Literatur« des 21. Jahrhunderts sehen, denn als Ver-



treter der aktuellen japanischen Literatur verneint er die Paradigmen der bildungsbürgerlichen Elitenkultur der alten Moderne; er beschwört Gefühle, errichtet Kulissen der Nostalgie und Sehnsucht, in denen die Protagonisten nach dem großen Glück suchen, nach Geborgenheit oder zumindest nach Heilung.

Der Kafka-Preis von 2006 und der Jerusalem-Preis von 2009 machten den Kultautor endgültig zum internationalen Star. Immer mehr wird Murakami zum kulturellen Repräsentanten seines Landes, der, so legen es journalistische Kommentare nahe, Ôe Kenzaburô als das »Gewissen seines Landes« ablöst und sich als dritter japanischer Nobelpreisträger für Literatur profiliert. 2009 gelingt es Murakami mittels der zwei Bände seiner neuen Romanserie **1Q84**, ungeahnte Dimensionen zu erschließen. Die Zahl der verkauften Exemplare stieg bereits einen Monat nach Veröffentlichung auf eine Million an, später konnten sogar zwei Millionen verbucht werden. Damit stellte der Autor einen Rekord für den inländischen Buch-

markt auf, und es ist zu erwarten, dass **1Q84** auch in globaler Perspektive zum erfolgreichsten japanischen Buch wird. Der Folgeband erschien im April 2010 – man munkelt, es könnten weitere folgen.

Mutationen und zwei Monde

Das Werk handelt von einer unheimlichen Mutation. Die Welt droht durch die Einwirkung seltsamer Gestalten mit dem Namen »Little People« eine andere zu werden. In ihr hängen zwei Monde – ein normaler und ein blässlich-grüner – am nächtlichen Himmel. Obwohl zunächst verborgen bleibt, welche Absichten die Little People hegen, kann man vermuten, dass die zehn Zentimeter kleinen Wesen in Menschengestalt kaum Gutes vorhaben, treten sie doch durch einen unangenehmen Ort in die Wirklichkeit des gegenwärtigen Japan: das Maul eines toten Schafs.

Glücklich kann man die Welt vor der Machtübernahme der Little People allerdings auch nicht nennen, sie ist gekennzeichnet durch die Isolation des Individuums sowie durch ideologische Verirrungen. **1Q84** entwickelt für Murakami relativ deutliche ideologiekritische Positionen.

Der Zusammenprall der Weltanschauungen und Machtambitionen bringt das Moment der Spaltung mit sich, das Leitmotiv des Texts, der auf allen Ebenen eine Dichotomie thematisiert. Die Menschen

bleiben isoliert zurück. Aomame und Tengo, die beiden Protagonisten, müssen ohne die Liebe ihrer Eltern aufwachsen. Sie waren für eine Zeit in der gleichen Schulklasse, dort kam es zu einem romantischen Augenblick zwischen den Zehnjährigen, der sich Aomame und Tengo bis ins Erwachsenenalter einprägen sollte und im späteren Verlauf des Romans als heilbringendes Moment beschworen wird.

Während die normale Welt also schon mit elterlicher Kälte, Vereinsamung und Gewalt eine recht unerfreuliche Angelegenheit darstellt, kommt ihre Wandlung zur Dystopie in Gang, als der Nachhilfelehrer Tengo von einem Verlagsredakteur den Auftrag erhält, den originellen Text einer noch unbekanntem Autorin zu einem Erfolgsroman umzuschreiben. Tengo stimmt dem gewagten Vorschlag zu und bringt den Roman des rätselhaften 17-jährigen Mädchens Eriko in eine sprachlich gelungene Form. Es scheint jedoch, dass der Text mehr ist als nur ein Beispiel für spannende Literatur, die man mit



einer interessanten jungen Autorin – hier spielt Murakami offensichtlich auf den aktuellen Erfolg von Girlie-Autorinnen an – gut vermarkten kann.

Murakami reizt in **1Q84** noch stärker als in *Gefährliche Geliebte*, *Kafka am Strand* oder *Afterdark* die Möglichkeiten aus, die die literarische Phantastik bietet. Er gestaltet eine unheimliche andere Dimension und suggeriert im Format einer Medienhorrorgeschichte mit dem Hauptakteur Buch, das Ende der Welt sei angebrochen, als die »schöne neue Welt« aus dem Roman im Roman wahr wird. Tatsächlich könnte man Murakamis **1Q84** als Aufruf verstehen, sich nicht von Mächten und »Medien« manipulieren zu lassen. Man vertraue am besten auf den *common sense* des Alltagsmenschen, wie ihn Tengo repräsentiert.

Heilung, Glück und Liebe

Des Meisters Message ist eine an die Vernunft appellierende, in die Zukunft gerichtete Sicht einer besseren Welt. In der guten Welt verschreiben sich Menschen keinen Ideologien und wenden sich nicht dem Dunklen zu. Der Okkultismus neureligiöser Gemeinschaften würde dort auf keinen fruchtbaren Boden fallen. Und es gäbe auch keine feministischen Ehrenmorde an Männern mehr, die die als Lara-Croft-artige Amazone mit Vaterkomplex portraitierte Aomame im

Auftrag einer reichen alten Dame vollbringt. Ideologie, die sich mit Gewalt – im Untergrund – durchsetzen will, bringt Unheil und ist zu verwerfen. Der Weg der Wandlung des Bösen zum Guten ist die Bewusstwerdung des Einzelnen, die Überwindung von Traumata und die Liebe als Mittel der Einswerdung gegensätzlicher Prinzipien. Murakami beabsichtigt also eine Rettung der Welt vor dem Untergang, einen Sieg über Spaltung, Zersetzung und Furcht sowie die Heilung der großen Einsamkeit durch Liebe, Verständnis und Zuwendung.



Das Prinzip »Liebe« wird vor allem anhand des Paares Aomame und Tengo dargestellt und angemahnt. Wie oft bei Murakami handelt es sich bei dieser Beziehung um eine früh gefühlte Seelenverwandtschaft des Pärchens, der eine lange Suche nach dem verlorenen Partner folgt. Aomame erweist sich als ein harter Brocken. Die Singlefrau, eine Sporttrainerin, *martial arts*-Spezialistin, Heilpraktikerin und begnadete Akupunkteurin, meistert allein, chic gewandert und



cool ihr Leben. Nach Männern – mittleren Alters, Typ Sean Connery – sucht sie in Bars. Ihren One-Night-Stand befragt sie zuvor nach der Penisgröße. Dergestalt zeigt Murakami Aomame als zielgerichtete junge Frau, die sich nimmt, was sie möchte. Und doch, so lässt Murakami seine Figur denken, empfindet sie Sehnsucht nach ihrem Seelenpartner Tengo und der wahren Liebe.

Der Murakami-Flow

Held Hajime aus *Gefährliche Geliebte* bemerkt einmal: »Die Menschen wollen etwas Besonderes erleben, etwas, das sie umwirft. Neun von zehn Ereignissen kannst du vergessen, aber das zehnte, dieses Gipfelerlebnis – das ist es, was die Leute wollen. Das kann die Welt bewegen. Das ist Kunst.« Ähnlich wie sein Protagonist versteht sich der Meister wohl selbst als Stimmungsvirtuose der Erlebnisgesellschaft. So sieht er vielleicht auch etwas selbstironisch seine Rolle als Schreibender, der

auch Literaturverführer sein muss, um seinen Kompositionen Gehör zu verschaffen. Bei Hajime (der als Alter Ego Murakamis gelesen werden kann) heißt es folgerichtig: »Niemand wird Träume für mich weben – jetzt ist es an mir, Träume für andere zu erfinden.« Murakami ist Teil des Konsumkreislaufs, aber wenigstens ein Produzent. Er hat bereits Süchtige hervorgebracht. Und auch einige Ideologen – die sogenannten »Harukisten«. Der wohlige Murakami-Flow bindet die Leserschaft in Japan wie in anderen asiatischen und westlichen Ländern an den Kultautor. Als versierter Schöpfer seiner Kosmologie nimmt er uns wie kein anderer mit auf die Reise in die Innerlichkeit der popliterarischen Erlebniswelt.

1Q84



»Ich habe dieser Art von Buch den provisorischen Namen ›umfassender Roman‹ gegeben. Was ich darunter verstehe, ist ein Roman, der lang und schwer ist. Viele Geschichten tauchen auf und werden zu einer, und es gibt da eine Art Schmutz, eine Seltsamkeit, Ernsthaftigkeit, einen chaotischen Zustand. Wenn all diese gegensätzlichen Faktoren sich vermengen, dann ist das der umfassende Roman, der mir vorschwebt.«

Es gibt dort eine Treppe, die nach unten führt. Im Falle eines Feuers oder Erdbebens können die Fahrer ihre Wagen verlassen und über sie auf ebene Erde gelangen. Normalerweise wird sie nur von den Wartungsarbeitern und so weiter benutzt. Steigt man sie hinunter, kommt man in der Nähe einer Station der Tokyu-Linie heraus. Damit ist man im Nu in Shibuya.«

»Ich wusste gar nicht, dass es auf der Stadtautobahn eine solche Treppe gibt«, sagte Aomame.

»Das ist im Allgemeinen wenig bekannt.«

»Aber bekommt man keine Schwierigkeiten, wenn man die Treppe ohne zwingenden Grund benutzt?«

Der Fahrer machte eine kurze Pause. »Hm, ja, könnte sein. Ich kenne mich mit den Feinheiten in den Bestimmungen des Straßenamts nicht so genau aus. Aber da man niemanden stört, könnte man doch darüber hinwegsehen, oder? Eigentlich guckt doch hier niemand so genau hin. Das Straßenamt hat zwar überall jede Menge Angestellte, aber es ist bekannt, dass wenige von ihnen tatsächlich arbeiten.«

»Was ist das für eine Treppe?«

»So was Ähnliches wie eine Feuertreppe. Wie sie oft auf der Rückseite von älteren Gebäuden angebracht sind. Nicht besonders gefährlich. Ihre Höhe entspricht etwa der eines zweistöckigen Gebäudes, aber man kann ganz normal hinuntergehen. Am Zugang gibt es ein

Gitter, aber es ist nicht hoch, und wer will, kann leicht darübersteigen.

»Haben Sie diese Treppe denn schon einmal benutzt?«

Der Fahrer antwortete nicht. Er lächelte nur leicht in den Rückspiegel. Es war ein Lächeln, das vieles heißen konnte.

»Letztendlich liegt es bei Ihnen, junge Frau«, sagte der Fahrer,

während er mit den Fingern leicht zur Musik auf das Lenkrad trommelte.

»Von mir aus können Sie auch gerne hier sitzen bleiben und sich bei guter Musik aus einer guten Anlage entspannen. Da wir sowieso längere Zeit hier festsitzen, können wir auch gemeinsam ausharren. Aber wenn Sie einen dringenden Termin haben, gibt es nur diese

eine Möglichkeit.«

Mit gerunzelter Stirn warf Aomame einen Blick auf ihre Armbanduhr. Sie blickte auf und musterte die Wagen um sie herum. Rechts von ihnen stand ein schwarzer, von einer dünnen hellen Staubschicht bedeckter Mitsubishi Pajero. Der langhaarige junge Mann auf dem Beifahrersitz hatte das Fenster heruntergekurbelt und rauchte gelangweilt eine Zigarette. Er war sonnengebräunt und trug eine weinrote Windjacke. Der Gepäckraum war mit mehreren abgenutzten,



schmutzigen Surfbrettern beladen. Davor stand ein grauer Saab 900. Die getönten Scheiben waren geschlossen, und wer darin saß, war von außen nicht zu erkennen. Der Wagen war so blank poliert, dass die benachbarten Fahrzeuge sich darin spiegelten.

Vor Aomames Taxi stand ein roter Suzuki Alto mit einer Nummer des Stadtteils Nerima. Eine junge Mutter saß am Steuer. Ihr kleines Kind langweilte sich und turnte auf dem Sitz herum. Die Mutter ermahnte es mit genervtem Gesicht. Man konnte durch die Scheibe sehen, wie sie den Mund bewegte. Die gleiche Szenerie wie vor zehn Minuten. In diesen zehn Minuten war der Wagen keine zehn Meter vorangekommen.

Aomame überdachte die Lage. Sie ordnete verschiedene Faktoren ihrer Priorität folgend in ihrem Kopf. Es dauerte nicht lange, bis sie zu einem Entschluss kam. Auch das Stück von Janáček erreichte – wie im Einklang mit ihr – den letzten Satz.

Aomame nahm eine kleine Ray-Ban-Sonnenbrille aus ihrer Umhängetasche. Dann zog sie drei Tausend-Yen-Scheine aus ihrem Portemonnaie und reichte sie dem Fahrer.

»Ich steige hier aus. Ich darf nicht zu spät kommen«, sagte sie.

Der Fahrer nickte und nahm das Geld in Empfang. »Quittung?«

»Nein, danke. Und der Rest ist für Sie.«

Der Fahrer bedankte sich. »Es scheint ziemlich windig zu sein, also nehmen Sie sich in Acht. Damit sie nicht abrutschen.«

»Mache ich«, sagte Aomame.

»Also dann«, sagte der Fahrer in den Rückspiegel. »Ich möchte Ihnen noch etwas mit auf den Weg geben: Die Dinge sind meist nicht das, was sie zu sein scheinen.«

Die Dinge sind nicht, was sie zu sein scheinen, wiederholte Aomame bei sich. Sie runzelte leicht die Stirn.

»Was meinen Sie damit?«

Der Fahrer wählte seine Worte mit Bedacht. »Also, Sie werden jetzt etwas Ungewöhnliches tun, nicht wahr? Am helllichten Tag über eine Treppe von der Stadtautobahn hinuntersteigen. Das ist etwas, was normale Menschen nicht tun. Insbesondere Frauen nicht.«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte Aomame.

»Wenn man so etwas tut, kann es sein, dass einem der Alltag anschließend ein wenig, wie soll ich sagen, verschoben erscheint. Verglichen mit sonst. Ich habe diese Erfahrung selbst schon gemacht. Aber man darf sich nicht vom äußeren Anschein täuschen lassen. Es gibt immer nur eine Realität.«

1Q84

»Als ich dreißig Jahre alt war, konnte ich nur über mein dreißigjähriges Selbst richtig gut schreiben. Aber in *Kafka am Strand* gelang es mir, über einen fünfzehnjährigen Jungen und in *Afterdark* über ein neunzehnjähriges Mädchen zu schreiben, als schreibe ich über mich selbst. **1Q84** wollte ich damit beginnen, die Gefühle der zehnjährigen Aomame zu schildern. Ich wollte darin vor allen Dingen tiefer in die Gefühls- und Gedankenwelt von Frauen eintauchen.«



Biographie

Haruki Murakami wurde 1949 in Kyoto geboren, die Eltern waren Lehrer für japanische Literatur. Einzelkind, Studium der Theaterwissenschaften und des Drehbuchschreibens in Tokio, aufkeimendes Interesse an amerikanischer Literatur und Musik, erste, fehlgeschlagene Schreibversuche, aus Aversion gegen einen Konzernjob. 1974 Gründung des Jazzclubs »Peter Cat«, den er bis 1982 betreibt. Fortgesetzte Schreibversuche, die 1978 zum Erfolg führen. Sein damals entstandener Roman *Wilde Schafsjagd* erreicht 1982 eine Millionenauflage. In den achtziger Jahren dauerhaft in Europa ansässig (u. a. in Frankreich, Italien und Griechenland), geht er 1991 in die USA, ehe er 1995 nach Japan zurückkehrt – dem Jahr des schweren Erdbebens von

Kobe und des Anschlags der Aum-Sekte auf die Tokioter U-Bahn. Ein Akt der Solidarität, denn: »Ich hatte das Gefühl, dies sei ein Wendepunkt für Japan.« 1987 erschien Murakamis bis dato erfolgreichster Roman *Naokos Lächeln*: Allein in Japan wurden über vier Millionen Exemplare verkauft. Der Roman bündelt brennglasartig Stil und Themen des Erfolgsliteraten: »Ich hasste die japanische Literatur, also borgte ich mir amerikanische Erzählstrukturen, von Raymond Chandler und Kurt Vonnegut ... Aber ich habe nicht ein Stückchen meiner japanischen Identität dabei verloren«, so Murakami in einem Interview mit der Wochenzeitung *Die Zeit*. Kurze Sätze, kaum Adjektive, Innenansichten aus der Perspektive seiner meist männlichen Helden – das sind die prägenden Stilmerkmale. Hier wie in den anderen Romanen wird die Handlung von einem Einzelgänger mittleren Alters getragen – im stark kollektiv orientierten Japan die Ausnahme und zugleich Voraussetzung dafür, dass Murakami zum Kultautor werden konnte. Das zentrale Thema Murakamis aus der Sicht von *Zeit*-Redakteur Ulrich Greiner: »Wie funktioniert unser Gedächtnis,



wer beherrscht es? Wir selbst sind es offenbar nur in höchst unzureichendem Maß ... Erinnerung an die Verluste, an die verlorenen Gefühle – das ist das große Ziel.« Mit Greiner, der Murakami einen »belesenen Könnner« nennt (»Die Balance, der Rhythmus, die Tonart: Das alles ist wohlbedacht«), stimmt auch Harald Martenstein (*Der Tagesspiegel*) überein. Auch für ihn geht es bei Murakami »immer um die großen, schweren Fragen des Lebens«. Aber: »Es liest sich federleicht. Auf den ersten Blick ist er ein altmodischer Erzähler. Erst allmählich spürt man, wie raffiniert er ist und wie sehr auf der Höhe der Zeit. Die Erzählstruktur ist also auf so perfekte Weise modern, dass man sie fast schon wieder für traditionell hält.« *Gefährliche Geliebte* von 1992 handelt von einem Jazzclub-Besitzer, der nach fünfundzwanzig Jahren wie in einer Halluzination seiner Geliebten aus früherer Jugend begegnet und sich zwischen zwei Lebenspolen verschleißt: dem Versuch, ein unauffälliges Leben made in Japan zu führen und seinem Wunsch nach individuellem Glück.

Mister Aufziehvogel war bislang Murakamis gewichtigstes Werk – und das nicht nur wegen seines Umfangs von annähernd 700 Seiten. Das Buch gibt zunächst vor, wieder ein Einzelgängerleben darzustellen – diesmal das eines dreißigjährigen arbeitslosen Juristen –, bei den Ausflügen in die verzweigten unterirdischen Gänge seines Lebens aber weitet sich die Erzählung zu einem Panorama der Epoche, einem »unglaublich dichten und dreidimensionalen Bild

Japans im späten 20. Jahrhundert« (Thomas Hartl in *Der Standard*). Murakami habe so etwas wie die Quadratur des Kreises bewältigt: »Ein höchst lesbarer und spannender, aber auch vielschichtiger Text, der mit postmoderner spielerischer Leichtigkeit Genres wie Bildungsroman, Krimi, Liebesgeschichte, politische Allegorie und andere vermengt und dem das scheinbar Unmögliche gelingt: Auf keiner einzigen Seite kommt eine Spur Langeweile auf, nie gerät Murakamis erzählerischer Atem ins Stocken.« Der so Gelobte hat natürlich auch seine Kritiker, namentlich in Japan selbst, wo ihn konservative Feuilletons und Schriftstellerkollegen als *batakusai* – »nach Butter stinkenden Westler« beschimpfen. Trotzdem hat der japanische Literaturbetrieb in den letzten zwanzig Jahren an seinem erfolgreichsten Exponenten nicht vorbeisehen können und hat ihn mit allen herausragenden und hochdotierten Literaturpreisen des Landes überhäuft.

Haruki Murakami bei DuMont:

Afterdark

237 Seiten, gebunden

Blinde Weide, schlafende Frau

416 Seiten, gebunden

Der Elefant verschwindet

187 Seiten, gebunden

Gefährliche Geliebte

230 Seiten, gebunden

**Hard-boiled Wonderland und
das Ende der Welt**

506 Seiten, gebunden

Kafka am Strand

640 Seiten, gebunden

Mister Aufziehvogel

684 Seiten, gebunden

Nach dem Beben

187 Seiten, gebunden

Naokos Lächeln

428 Seiten, gebunden

Schlaf80 Seiten mit 20 Illustrationen von
Kat Menschik, gebunden**Schlaf**80 Seiten mit 20 Illustrationen von
Kat Menschik, Taschenbuch**Sputnik Sweetheart**

234 Seiten, gebunden

Sputnik Sweetheart

240 Seiten, Taschenbuch

Tanz mit dem Schafsmann

461 Seiten, gebunden

Tony Takitani64 Seiten mit 10 Fotografien von
Taishi Hirokawa, gebunden**Untergrundkrieg**

400 Seiten, gebunden

**Wie ich eines schönen Morgens im
April das 100%ige Mädchen sah**

189 Seiten, gebunden

Wilde Schafsjagd

299 Seiten, gebunden

Wovon ich rede, wenn ich vom Laufen rede

164 Seiten, gebunden

Jay Rubin**Murakami und die Melodie des Lebens**
382 Seiten, gebunden

Roland Kelts ist Autor von *Japanamerica: How Japanese Pop Culture has Invaded the US*. Er lehrt an der Universität von Tokio und schreibt für die Zeitschriften *A Public Space* und *Adbusters* sowie die Zeitung *The Daily Yomiuri*.

Lisette Gebhardt lehrt japanische Literatur und Kultur an der Goethe-Universität Frankfurt; ihre Spezialgebiete sind die aktuelle »J-Literatur« und Identitätsdiskurse in der japanischen Nachkriegsgesellschaft.

© 2010 DuMont Buchverlag, Köln

Alle Rechte vorbehalten

»Surfacing with Strength. Murakami at 60 –

1Q84« © 2009 Roland Kelts

Übersetzung: Stephan Kleiner

© Fotos: Stefan Worring

Gesetzt aus der Elzevier und Antique Olive

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei

gebleichtem Papier

Druck und Verarbeitung: Druckerei Eisenhardt,

Frankfurt a. M.

Printed in Germany

Countdown 1Q84 – Lesen Sie sich warm!

Ab dem 1. September 2010 begleiten wir die letzten Wochen bis zum Erscheinen von 1Q84 mit einem Countdown zum Einlesen:

Täglich eine neue Seite des Romans – im Netz, als E-Mail, auf Ihrem E-Reader oder als iPhone-App.

www.1Q84.de

Haruki Murakami 1Q84

Roman

Etwa 1300 Seiten

Gebunden

Format 21 x 13,5 cm

Deutsch von Ursula Gräfe

Originaltitel: >1Q84<

Shinchosha (Tokio), 2009

Ca. € 32,- (D) / sFr. 50,90

Erstverkaufstag 5. Oktober 2010

WG 1112

ISBN 978-3-8321-9587-8

www.dumont-buchverlag.de

